

Lindauer und „Deutsch-Südwestafrika“, heute Namibia



Für den 19. Juni 1904 befindet sich in der handschriftlichen Chronik Lindaus folgender Eintrag: „Das Jahr war von Kriegslärm angefüllt. ... In Deutsch-Südwestafrika hatte Deutschland einen langwierigen Kampf gegen die Eingeborenen. Aus Lindau waren Leutnant Sonderrmann und Mechaniker (Unteroffizier) Wegelin nach Südwest gegangen; sie kehrten beide wohlbehalten und mit Ehrenzeichen geschmückt nach Hause zurück.“¹ Was waren die Hintergründe für diesen Krieg auch von Lindauer Soldaten gegen Afrikanerinnen und Afrikaner?



Südwestafrika vor der deutschen Kolonialzeit in „Richard Andree's Allgemeiner Handatlas“, Bielefeld/Leipzig 1881, S. 94; Repro: Schweizer.

Das riesige Land an der Südwestküste Afrikas, das heutige Namibia, zwischen dem portugiesisch besetzten Angola nördlich des Flusses Kuene und dem zuerst holländisch, dann britisch beherrschten Südafrika südlich des Flusses Oranje sowie dem britisch besetzten Betschuanaland im Osten, war vor der Ankunft von Europäern von verschiedenen Stämmen und Völkern, wie den Herero, den Nama, den Damara, Bondelswarts, den Buschmännern sowie den Hottentotten bewohnt. Diese betrieben traditionell Viehwirtschaft, die Jagd, teilweise Viehdiebstahl, regionalen Handel sowie wegen des durchweg trockenen Klimas nur in bescheidenem Rahmen Feldwirtschaft. Die Konkurrenz der verschiedenen Stammeshäuptlinge und Fürsten führte die Völker der Region immer wieder in Streitigkeiten und lokale Kriege.



Darstellung „Deutsch-Südwest-Afrikas“ im Zigarettenbilder-Album „Deutsche Kolonien“, Dresden 1936 (!), Seite 42 (Ausschnitt); Repro: Schweizer.

Um das Jahr 1700 tauchten erste europäische Händler, Abenteurer, Forscher und christliche Missionare auf. 1844 errichtete die „Rheinische Missionsgesellschaft“ in Otjikango ihre erste Missionsstation. Bis zum Jahre 1900 wurde die Anzahl allein der Missions-Hauptstationen verschiedener evangelischer sowie katholischer europäischer Missionen im Lande auf 39 erhöht. Die 1868 gegründete deutsche „Missions-Handelsaktiengesellschaft“ erlangte neben ihrem religiösen auch erstmals vorübergehend einen bedeutenden wirtschaftlichen Einfluss. Die Kupfer- und Diamantenvorkommen im Lande erregten bei den Kaufleuten aus Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden ein besonderes Interesse.

Berlin, 7. Aug. Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation forderte sämtliche deutsche Vereine, welche kolonialpolitische, überseeische oder handelspolitische Ziele verfolgen, auf, sich zu einem allgemeinen deutschen Kolonisationsverband zu vereinigen. Zur Verathung darüber wird eine Delegirten-Konferenz aller Vereine in Berlin vorgeschlagen.

Die an Kolonialismus interessierten Kreise im deutschen Kaiserreich organisieren sich im Sommer 1884. Lindauer Tagblatt vom 9. August 1884.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Der britische Kommodore Sullivan erklärte im März 1878 allerdings wegen der ausgesprochenen Trockenheit der Region nur die „Walfischbucht“ bei Swakopmund samt deren Hinterland im Umkreis von 15 englischen Meilen zu britischem Besitz.²

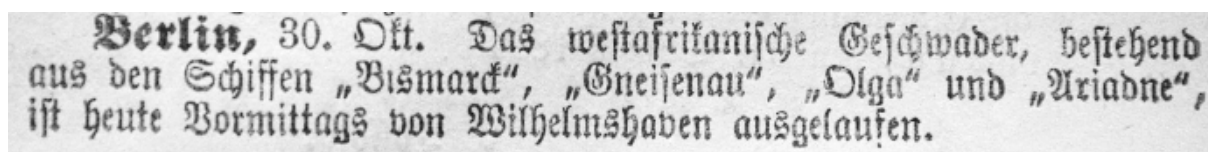
Der 1834 in Bremen geborene deutsche Großkaufmann Adolf Lüderitz sandte im Dezember 1882 den Kaufmannsgehilfen Heinrich Vogelsang nach Südafrika, um Erkundungen über das angeblich „niemand gehörende“ riesige Land zwischen den Flüssen Oranje und Kuene einzuziehen. Ihm folgte im April 1883, ebenfalls im Auftrag von Lüderitz, Kapitän Karl Timpe auf dem von Lüderitz ausgerüsteten Brigg-Schiff „Tilly“ nach. Vogelsang kaufte nun in zwei Verträgen von „Kapitän“ (Hottentottenhäuptling) Joseph Fredericks für seinen Auftraggeber, Großkaufmann Adolf Lüderitz, einen „Landstreifen an der Küste in der Breite von 20 Meilen vom Oranjefluß bis zum 26. Grad südlicher Breite, die Bai [Bucht, K.S.] Angra Peguena [die spätere „Lüderitzbucht, K.S.] einbegreifend...“.³ Das Betrügerische an den Verträgen war, dass Vogelsang in die Verträge die Maßeinheit der mit 7.500 m deutlich längeren deutschen Meile statt der damals in Afrika bekannten kürzeren britischen Meile mit nur 1.609 m aufnahm.

„Im August 1883 folgte ein weiterer betrügerischer Vertrag als nächster Grundstein für die erste deutsche Kolonie. In der Folgezeit schickt Lüderitz mehrere Expeditionen aus, in deren Zuge einerseits einige Abschlüsse getätigt werden und zum anderen nach nutzbaren Rohstoff-Lagerstätten geforscht wird. Insgesamt geriet auf diese Weise ein Gebiet von 580.000 Quadratkilometern mit etwa 200.000 Einwohnerinnen und Einwohnern in die Hände des umtriebigen Bremers, der nunmehr den ‚Schutz‘ für seine erschlichenen Erwerbungen bei der Reichsregierung ersuchte – zunächst vergeblich.

Besagtes Telegramm Bismarcks aus dem April 1884 bestätigte dann doch eine neue kaiserliche Kolonialpolitik, die unter dem so verharmlosenden wie zynischen Begriff ‚Schutzgebiet‘ steht. Wer schützt hier wen wogegen? Es ist an den deutschen Konsul in Kapstadt gerichtet und wird allgemein als Geburtsurkunde des deutschen Kolonialsystems angesehen (...) Den dubiosen Geschäften in Übersee folgt die staatliche Okkupation von Ländereien.

Am 7. August 1884 läuft das Kriegsschiff ‚Elisabeth‘ in die Bucht von Angra Pequena ein, Salutschüsse, Trommelwirbel, das Hissen der Reichskriegsflagge in der Umgebung, dreifaches Hoch – das offizielle Prozedere. Den Deutschen war es wichtig, den Bewohnern jagte es Furcht ein. Zu Recht ...“.⁴

Reichskanzler Otto von Bismarck schickte wegen den inzwischen konfliktreichen konkurrierenden Kolonialinteressen seinen Sohn, Graf Herbert von Bismarck, als deutschen Regierungsabgesandten im März 1889 zur britischen Regierung nach London. Als zwischenstaatliche Gefahr der Kolonialbestrebungen war längst auch vom Lindauer Tagblatt erkannt worden, dass inzwischen aufgerüstet wurde, „damit (..) dereinst, wenn der vielgefürchtete, leider nur aufgeschobene Kampf der europäischen Nationen gegeneinander, entbrennt“⁵ die einzelnen europäischen Staaten militärisch jeweils möglichst überlegen seien.



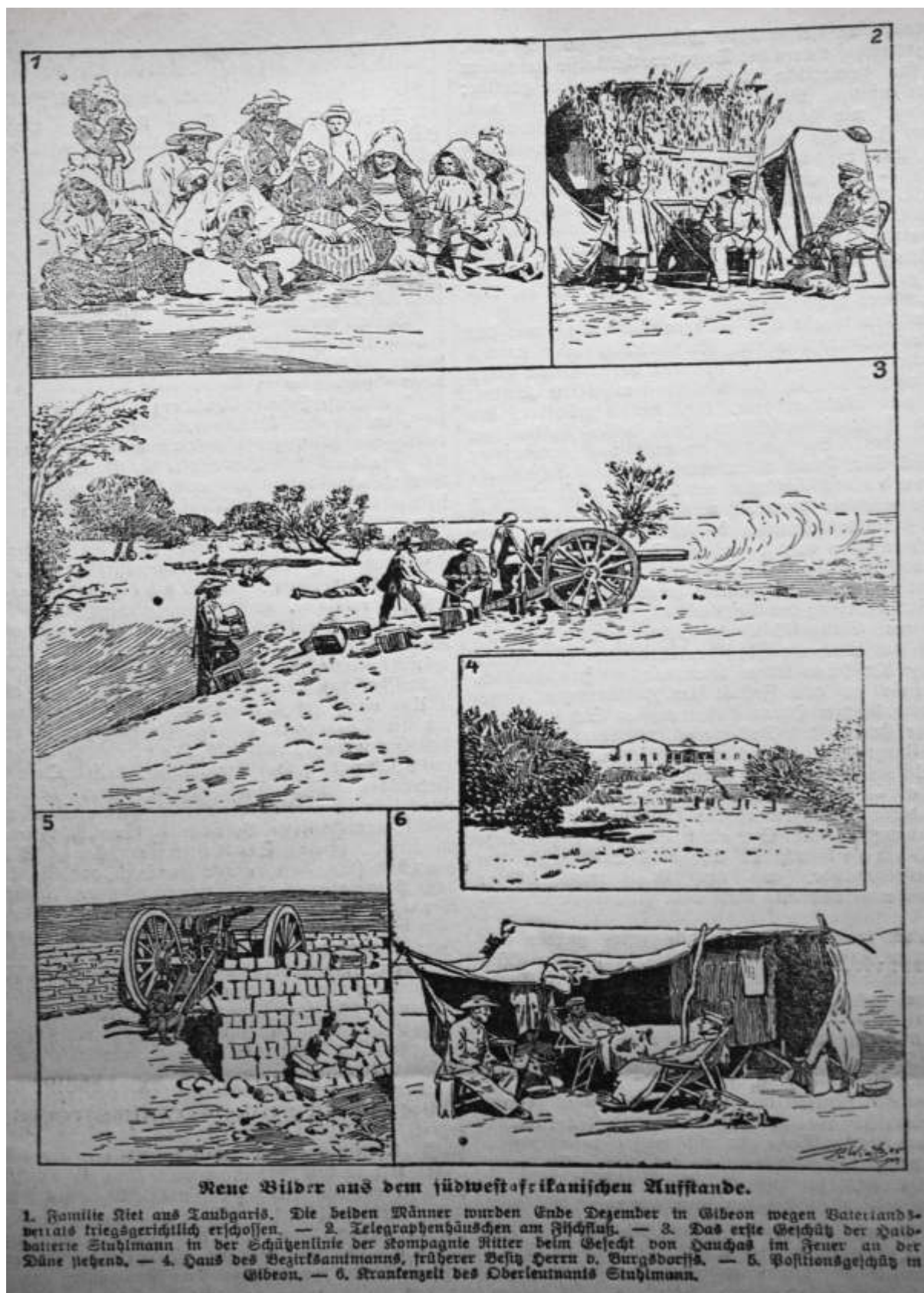
Berlin, 30. Okt. Das westafrikanische Geschwader, bestehend aus den Schiffen „Bismarck“, „Gneisenau“, „Olga“ und „Ariadne“, ist heute Vormittags von Wilhelmshaven ausgelaufen.

***Den Missionaren, Abenteurern und Kaufleuten folgte das deutsche Kolonialmilitär. Lindauer Tagblatt vom 1. November 1884.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.***

Bereits 1892 begann andererseits ein erster bewaffneter Kampf von Teilen der Eingeborenen des Nama- und Hererolandes unter ihrem Kaptein (Häuptling) Hendrik Witbooi (um 1830–1905) gegen die dortigen deutschen Kolonialtruppen. Hendrik Witbooi⁶ (eigentlich: INanseb IGabema) war seit Ende des Jahres 1888 Kaptein des mit den Nama verwandten Volkes der Orlam, der „Witbooi“, und wurde neben Jacobus Morenga⁷ sowie Cornelius Frederiks zu einem der bekanntesten Anführer der Völker Namibias („Deutsch-Südwest-Afrika“) gegen die koloniale deutsche Besatzungsmacht.

Wegen fehlender Gemeinsamkeit der verschiedenen eingeborenen Stämme und Völker untereinander mussten sich „Witbooi“ und seine Aufständischen am 15. September 1894 gegen die militärische Überlegenheit der deutschen „Schutztruppe“ ergeben und sich vertraglich zur Zusammenarbeit mit den Kolonialdienststellen verpflichten. Hendrik Witbooi beobachtete nun zehn Jahre lang friedlich die deutsche Kultur in Namibia, deren Gewohnheiten sowie insbesondere das Militärwesen der Deutschen, ließ dort Mitglieder seines Stammes ausbilden und lernte neben dem Afrikaans zusätzlich die deutsche Sprache. Trotz zunehmender Überheblichkeit der europäischen Siedler sowie der Militärs der deutschen Besatzungsarmee, der „Schutztruppe“, trotz des fortgesetzten Landraubes sowie des neuen nun grassierenden Alkoholproblems innerhalb der einheimischen Bevölkerung, hielt er vertragsgemäß vorerst still. Nach dem Aufstand der Stämme der Bondelswart im Herbst 1903, begann Anfang Januar 1904 der bewaffnete antikoloniale Befreiungskampf des Volkes der Herero unter ihrem Kaptein Jakobus Morenga (1875-1907). Dieser sprach fließend Deutsch, Nama, Herero, Englisch sowie Kappholländisch und hatte vor seiner Beteiligung an den Aufständen zuletzt als Arbeiter in den Kupferminen von Ookiep in der Kapkolonie gearbeitet.

Das damals nationalliberale Lindauer Tagblatt schrieb dazu am 9. Januar 1904 u.a.: „Der Windhuker Korrespondent der ‚Kolonialen Zeitschrift‘ teilt durch Kabeltelegramm mit, dass auch im Osten des südwestafrikanischen Schutzgebietes Unruhen unter der eingeborenen Bevölkerung ausgebrochen sind. Der Stamm der Bandjerus ist

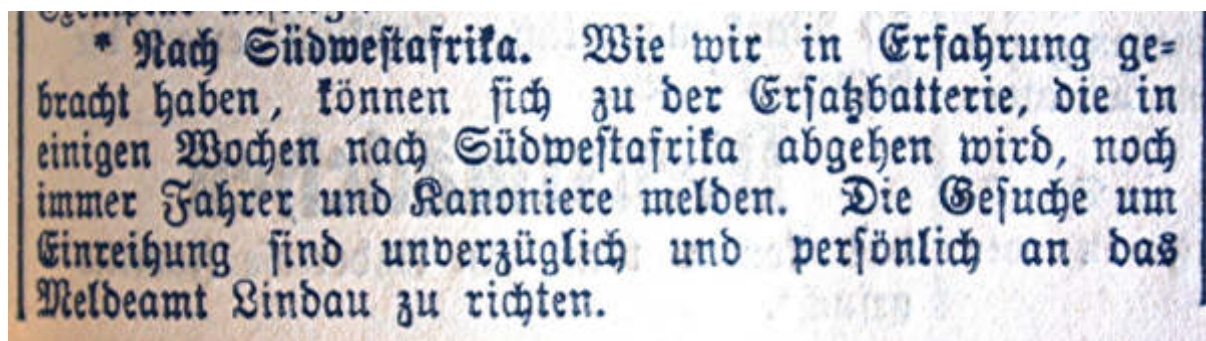


Bildbericht im Lindauer Tagblatt vom 25. Juli 1905 über die Unterdrückung des antikolonialen Aufstandes in „Deutsch-Südwest-Afrika“.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

aufsässig geworden und hat bereits 3 Farmer ausgeplündert. Eine beschleunigte militärische Aktion zur Vermeidung weiterer Schädigungen der dortigen weißen Bevölkerung erscheint unaufschiebbar (...) Solange sich die Unruhen auf diesen Stamm beschränken, sind sie wohl leicht zu unterdrücken; schlimmer wäre es, wenn sie auf verwandte Stämme übergriffen; denn die Ova Herero werden im Ganzen auf 65.000 Seelen geschätzt. Die weiße Bevölkerung im Distrikt Gobabis beträgt 89 Personen, darunter 86 Deutsche und 3 Engländer. Die erwachsene männliche Bevölkerung zählt 82 Personen. Davon sind 33 Regierungsbeamte und Angehörige der Schutztruppe, 5 Geistliche, 10 Kaufleute, 19 Aussiedler und Farmer und 15 Handwerker und Arbeiter.“

Im August 1904 hatte die kaiserliche deutsche Regierung im „Schutzgebiet“ Militär unter dem Oberbefehl von Generalleutnant Lothar von Trotha konzentriert und griff die Aufständischen nun frontal an. Auch die Presse Lindaus sowie des Westallgäus ließ nun ihr Lesepublikum beinahe täglich aus sicherer Distanz miterleben, wie die namibischen Freiheitskämpfer militärisch niedergemacht und auch mit der geistigen Waffe der Sprache verunglimpft und rassistisch herabgewürdigt wurden mit Bezeichnungen wie Banden, Bastards, Viehdiebe, berüchtigte Insurgenten, Affenland, usw. Das Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu in Weiler vom 16. August 1904 berichtete darüber u.a. folgendermaßen:

„General Trotha meldet aus Kamakari vom 12. August: Der Angriff gegen die Hereros hat am 11. August früh mit vollem Erfolge begonnen. Mühlenfels warf den Feind nach sehr heftigen Kämpfe bis Kamakari und nahm diesen Ort. Deimling nahm abends die gesamte Station Watersberg. Der Feind erlitt schwere Verluste und wurde zersprengt. Der ostwärts fliehenden Hauptmacht des Feindes ist der Weg verlegt. Unsere Truppen fochten mit großer Tapferkeit. Unsere Verluste betragen: 5 Offiziere und 19 Mann tot, 5 Offiziere und 52 Mann verwundet.“



Kolonialpolitik ist Militärpolitik. Soldatenanwerbung im Lindauer Tagblatt vom 10. August 1904. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Nach anfänglicher vertragsgemäßer Unterstützung des deutschen Militärs, wandten sich nun die Nama unter Hendrik Witbooi nach den Grausamkeiten des deutschen Militärs bei der Schlacht vom Watersberg von diesen ab. Ab dem 3. Oktober 1904 bekämpften auch sie die Besatzungsarmee. Als Folge meldete Lindaus Tagblatt deshalb beispielsweise am 11. Dezember 1904: „Neues vom Aufstande in Deutsch-Südwestafrika. Von dem unseligen Kolonialkriege den wir augenblicklich in unserem südwestafrikanischen Besitzungen zu führen gezwungen sind, hören wir leider nicht viel Erfreuliches...“.

Deshalb wurden die deutschen Truppen fortlaufend verstärkt. So meldete das Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu in Weiler vom 1. Oktober 1904 beispielsweise: „Der Dampfer ‚Hans Wörmann‘ geht am 17. Oktober wiederum mit einer Gebirgsbatterie, 180 Mann und 100 Pferden, der Dampfer ‚Gertrud Wörmann‘ am 2.

November mit 300 Mann und 300 Pferden nach dem Kriegsschauplatz in Südwestafrika ab...“.

Auch in der regionalen Presse wurden längst entsprechende Aufrufe zur freiwilligen Meldung zum Krieg veröffentlicht, so beispielsweise im Lindauer Tagblatt vom 10. August 1904: „Nach Südwestafrika. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, können sich zu der Ersatzbatterie, die in einigen Wochen nach Südwestafrika abgehen wird, noch immer Fahrer und Kanoniere melden. Die Gesuche um Einreichung sind unverzüglich und persönlich an das Meldeamt Lindau zu richten.“

Verlockend war dabei u.a. eine finanziell attraktive Besoldung dieser Freiwilligen, wie sie beispielsweise aus einer amtlichen Bekanntmachung des Bürgermeisters Fehr aus Lindenberg im Januar 1905 hervorging. Für die Kriegsverpflichtung auf ein Jahr Dienst in der „Schutztruppe“ erhielten die Soldaten neben der kostenlosen Verpflegung als einfache „gemeine“ Soldaten 1.000,- Mark, die Unteroffiziere 1200,- Mark.⁸

Der offizielle Arbeiterlohn beispielsweise für Tagelöhner über 16 Jahren betrug im Jahre 1910 im Bezirksamt (Landkreis) Lindau zum Vergleich pro Tag 2,80 Mark⁹

Zwei der ab 1904 aus Lindau seit 1903 drei Kasernen zur Unterdrückung des



Befreiungskampfes der Stämme der Nama und Herero ausrückenden freiwilligen bayerischen Soldaten waren die damaligen Leutnante August Leichtle und Sondermann. Das Buch über das Bayrische 20. Infanterieregiment vom Jahre 1929 schrieb über diese in glorifizierender Weise: „Im Frühjahr 1904 sah das Regiment mit Stolz zwei seiner Offiziere, die Leutnante Sondermann und Leichtle, die sich zur Schutztruppe für Südwestafrika gemeldet hatten, aus seinen Reihen hinausziehen in die Ferne, um bei der Bekämpfung des

Leutnant August Leichtle aus Lindau im „Armee-Album des kgl. Bayr. 20. Inf. Regiments“. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Hereroaufstandes sich und dem Regiment Lorbeeren zu erringen (...) Oberleutnant August Leichtle, der schon 3 Jahre in Südwestafrika gegen die Hereros mit Bravour gekämpft hatte – in rücksichtslosem Draufgängertum und Tollkühnheit allen ein Vorbild¹⁰ wurde später als Oberleutnant am 25. August 1914 beim Angriff auf das französische Dorf Bazien ein Opfer des Ersten Weltkriegs. Sondermann überlebte auch diesen.

Ein weiterer Lindauer Freiwilliger gegen die Südwestafrikaner war der bereits anfangs erwähnte Maschinenmeister und Unteroffizier der Reserve Emil Wegelin von den städtischen Elektrizitätswerken, Sohn der Messerschmieds-Witwe Wegelin. Aus Niederstaußen hatte sich Heinrich Immler als ehemaliger Soldat der 3. Batterie des 9. Feld-Art.-Regiments in Freising gemeldet. Dieser war bereits an der deutschen Kanonade bei Hamakari am 11. August 1904 beteiligt.¹¹ Aus Oberreitnau hatte sich Reservesoldat Strodel freiwillig gemeldet.¹²

Routiniert seit der medialen „Begleitung“ der militärischen Unterdrückung des chinesischen „Boxeraufstandes“ gegen die ausländische Kolonialherrschaft in den Jahren 1900 bis 1901, unterstützten auch diesmal wieder die hiesigen Tageszeitungen sowie die maßgebliche Mehrheit der bürgerlichen Oberschicht den sich in die Länge ziehenden Krieg gegen die Aufständischen in Afrikas Südwesten. Immer wieder wurden beispielsweise Briefe von Soldaten mit deren Schilderungen veröffentlicht, so beispielsweise jener von Heinrich Immler aus Niederstaußen im Januar 1905: „Liebe Eltern und Geschwister (...) Bei dem Gefecht bei Hamakari am 11. August [1904,

K.S.] war ich auch dabei, davon werdet Ihr wohl schon gelesen haben. Da kämpften die Hereros tapfer; das Gefecht dauerte von früh morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr, die Schwarzen mussten sich aber schließlich zurückziehen (...) Die Sache ist noch nicht fertig. Von den Hereros weiß man zurzeit nicht, wo sie wieder stecken. Die Hereros sind schlaue Kerls, die sind immer wieder ausgewitscht, wo sie ein Loch fanden. Wir müssen immer hinten nachziehen; die letzte Zeit konnten wir nicht mehr vorwärtskommen, denn die Tiere waren schlapp...“.¹³



Deutsche Kolonialsiedler in „Deutsch-Südwest-Afrika“ unterbreiten dem deutschen Kaiser in Berlin ihre Wünsche zur staatlichen Kolonialpolitik.

Bildbericht im Lindauer Tagblatt vom 16. August 1904.

Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Zur Delegiertenversammlung der Vorstände der Veteranen-, Krieger- und Militärvereine des Bezirkes Lindau unter Leitung von Bürgermeister und Landtagsabgeordnetem Ebenhoch aus Gestratz am Ostermontag 1905 in Hergatz war auch ein „Afrikakämpfer“ eingeladen: „Ein Kämpfer von Südwestafrika, Herr Strodel aus Oberreitnau, welcher in Tropenuniform sich auf ergangene Einladung zu der Versammlung eingefunden hatte, berichtete sodann noch über seine Erlebnisse, namentlich über die Gefechte bei Omaruru...“.¹⁴

Der Kriegerverein Röthenbachs funktionierte den örtlichen Faschingsumzug am Gumpigen Donnerstag 1905 vom Ortskern über Steinegaden, Dreieiligen, Auers und den Bahnhof Röthenbach nach Rentershofen zu einem Militärspektakel um: „Dem Beschauer bot sich alsbald ein überraschender Anblick. Militär in allen Waffengattungen, teils zu Fuß und teils zu Pferd, vom Gemeinen bis zum höchst Chargierten, alles in tadellos glänzenden Uniformen, stand in Gruppen geordnet wie aus dem Boden gezaubert vor uns. Eine Artillerieabteilung mit bespanntem Feldgeschütz, eine stattliche Marine, auf dem mächtigen Kreuzer ‚Willhelm der Große‘...“.¹⁵

Der „Aldeutsche Verband“, neben dem „Kolonialverein“ sowie dem „Flottenverein“ auch in Lindau einer der aggressivsten Vereine zur Werbung für Kolonialbesitz und Marine-Aufrüstung, feierte Anfang Dezember 1904 in Lindau seine Jahreshauptversammlung im kolonialistischen Sinne: „Nach dem Berichte des Vorstandes, Herrn Dr. Kimmerle, besteht die Lindauer Ortsgruppe aus 71 Mitgliedern, darunter 55 Bayern und 16 Österreichern (...) Für die Truppen in Deutsch-Südwestafrika wurde eine Weihnachtsgabe von 50 Mark abgesandt. Weitere Liebesgaben für die Truppen in Deutsch-Südwestafrika werden von der Firma J. Thomann, Eisenhandlung, entgegengenommen.“¹⁶

Im nachfolgenden Vortrag durch den eingeladenen Herrn Geiser, Chefredakteur der „Aldeutschen Blätter“ in Berlin, stimmte dieser die Anwesenden sowie das lesende Publikum des Lindauer Tagblattes auf eine verstärkte Fortsetzung der deutschen Kolonialpolitik ein.



***Die Lindauer Ortsgruppe des „Kolonialvereins“ wirbt im Lindauer Tagblatt vom 31. März 1906 für seine Generalversammlung.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.***

Mitte Juli des Jahres 1905 veranstalteten die bürgerlichen Lindauer Vereine ein Wohltätigkeitsfest im „Schützengarten“ (heute Oskar-Groll-Anlagen) für „einen edlen Zweck. Die Reineinnahmen sollen unseren tapferen Kriegern in Südwestafrika, sowie auch der freiwilligen Sanitätskolonne zugutekommen.“¹⁷

Ende 1905 kam es im Lindauer Tagblatt unter dem Titel „Ist der Islam eine Gefahr für unsere Kolonien?“ zwischen dem evangelischen Lindauer Stadtpfarrer Wilhelm Frommüller sowie „Oberst z. D. August Boshart, Schloss Wasserburg“ zu einem heftigen Schlagabtausch darüber, ob das tatsächliche Verhalten der Europäer und ihrer christlichen Missionen in ihren Kolonien nicht der großen Konkurrenzreligion zum Christentum, dem Islam, dienlich sei und ob dieser eventuell die dort passendere Religion wäre. Ein mitdiskutiertes Beispiel hierbei war auch die Tätigkeit der Rheinischen Missionsgesellschaft unter den Hereros.

Fronmüllers Beitrag vom 4. November 1905 endete mit den Worten „Wir können nicht glauben, dass es unseren Kolonien zum wahren Heil gereichen würde, wenn wir das Kreuz vor dem Halbmond zurückweichen ließen.“

Darüber empörte sich wiederum der im Wasserburger Schloss wohnende Oberst Boshart fünf Tage später u.a. mit den Worten: „Ich habe den Islam weder als ideale Religion bezeichnet, noch für dessen Einführung bei uns plädiert, sondern behauptet, dass wir zur Zeit in unseren Kolonien außer den Weißen kein besseres Kulturelement haben; dass wir vorerst kein Mittel besitzen, seine Ausdehnung zu hemmen; dass ich darin auch keine Gefahr sehen kann für unser Kolonisationswerk, wohl aber eine solche für die christlichen Missionen...“.¹⁸

Kolonialistisch-militärische Werbung betrieb im April des Jahres 1906 auch der aus Lindau stammende und bereits erwähnte Leutnant Sondermann. Das örtliche Tagblatt machte engagiert Werbung dafür: „Wie bereits mitgeteilt, hat auf Ersuchen des Evangelischen Herbergsvereins sich Herr Leutnant Sondermann vom 20. Inf.-Reg. dahier bereitfinden lassen, am Sonntag, den 1. April, abends 8 Uhr im Theatersaal einen Vortrag zu halten über das Thema: ‚Einiges aus meinen Erlebnissen in Südwestafrika‘ (...) Indem wir nochmal auf diesen Vortrag hinweisen, bemerken wir, dass der Abend als ‚Allgemeiner Familienabend‘ gedacht ist; bei demselben haben also nicht bloß die Mitglieder und Freunde des Herbergsvereins unentgeltlichen Zutritt, sondern überhaupt alle, die sich für die heldenmütigen Kämpfe unserer Truppen im fernen Süden interessieren. Allgemeine Gesänge, Vorträge eines Doppel-Quartetts und Sopran-Solos werden den Abend verschönern.“¹⁹



Werbeanzeige des Evangelischen Herbergs-Vereins Lindau für den kolonialistischen Vortrag von Leutnant Sondermann im Lindauer Tagblatt vom 1. April 1906. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

In drei längeren Texten dokumentierte das Tagblatt die kolonialistische und rassistische Rede von Leutnant Sondermann wie eine Abenteuererzählung. Sondermann war am 23. Juli 1904 zusammen mit zwei Ersatzkompanien, 40 Offizieren und 250 Pferden auf dem Dampfer „Gertrud Wörmann“ nach Swakopmund in Südwest-Afrika gekommen. Ende August trafen sie in Karibib ein: „Hier sahen die Reisenden zum ersten Male Hereros, von denen der Herr Vortragende nun eine Beschreibung hinsichtlich ihrer Rasseeigentümlichkeiten und Lebensgewohnheiten gab...“.²⁰

Anfang September 1904 ging der waffentechnisch überlegene deutsche Angriff vom Ort Otjekongo aus: „Der Befehl lautete ferner, den Feind erst anzugreifen, wenn ein

Zusammenwirken mit [Major von, K.S.] Estorff und [Major, K.S.] Meister gesichert erscheine. Estorff sollte von Nordwesten, Meister von Süden kommend angreifen (...) Am 9. endlich liefen zahlreiche Meldungen ein, dass das beabsichtigte Kesseltreiben nicht gelungen sei (...)

Einige Stunden vor unserem Abmarsch von Otjumasu kam am 25. ein Leertransport der Kolonne Estorff durch unser Lager, der gefangene Hereros zurückbrachte. Die große Mehrzahl bestand aus Weibern und Kindern aller Altersstufen, die wenigen Männer waren meist alt oder derart ausgehungert, dass sie kaum mehr zu gehen mochten. Auch die Weiber waren größtenteils abgemagert und boten einen nichts weniger als erfreulichen Anblick (...)

Obwohl das Vieh den einzigen Besitzstand der Hereros bildet und obwohl sie dieses Vieh zum Lebensunterhalt dringend notwendig haben, so lassen sie doch sonderbarer Weise stets die Herden ziemlich weit von ihrem Lager weiden, wodurch es oft kleinen Abteilungen von uns gelang, ihnen eine ganz beträchtliche Anzahl Vieh abzunehmen (...)

Die fliegende Kolonne kehrte am folgenden Abend wieder zurück und hatte nur geringe Erfolge zu verzeichnen; denn was sie mitbrachte, waren lauter halbverhungerte Männer, Weiber und Kinder (...)

Der [2. Oktober, K.S.] war ein Sonntag. Vormittags und nachmittags war Feldgottesdienst beider Konfessionen. Nach dem Nachmittags-Gottesdienst verabschiedete sich General von Trotha und verlas noch den Erlass an das Volk der Herero, der in der Heimat so viel von sich reden machte (...) Für das 1. Feldregiment waren die im Entstehen begriffenen Hottentotten-Unruhen vorerst nicht einschlägig, denn es erhielt noch am gleichen Abend einen Befehl, demzufolge die weitere Verfolgung des Feindes nur noch durch Major von Estorff durchzuführen sei und alle anderen Truppen das wasserlose Sandfeld abzusperren hatten, indem sie sämtliche Grenz-Wasserstellen zu besetzen und unter allen Umständen zu halten hatten. Am 3. Oktober fand die Hinrichtung mehrerer gefangener Hereros statt, bei der sämtliche Offiziere anwesend sein mussten. Außerdem mussten alle im Lager befindlichen Schwarzen der Exekution beiwohnen, dann wurden sie von Patrouillen Sandfeld einwärts geführt, mit der Weisung, zu den ihrigen zurückzukehren und ihnen den Erlass des Generals von Trotha zu überbringen...“.²¹

Was der Lindauer Leutnant Sondermann noch im Jahre 1906 in Lindau nicht schilderte, obwohl er offensichtlich an diesem Genozid beteiligt war, sondern nur andeutete, war, was dieser Befehl General von Trothas beinhaltete und wie er ausgeführt wurde. Gerd Schumann fasste dies u.a. folgendermaßen zusammen: „Sein Befehl vom 2. Oktober 1904 handelt von der Unvermeidlichkeit eines ‚Rassenkampfes‘ und konnte eindeutiger nicht sein: ‚Die Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen (...) Das Volk der Herero muss (...) das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot Rohr [Kanonen, K.S.] dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh, erschossen. Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück und lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen deutschen Kaisers.‘

Trothas Männer unter Führung von Hauptmann Klein drangen tiefer in die Omaheke [Wüste, K.S.] vor und trieben die Menschen mit nachsichtsloser Energie und erschreckendem Fanatismus vor sich her. ‚Keine Mühen, keine Entbehungen wurden gescheut, um dem Feinde den letzten Rest seiner Widerstandskraft zu rauben; wie ein halb zu Tode gehetztes Wild war er von Wasserstelle zu Wasserstelle gescheucht worden, bis er schließlich willenlos ein Opfer der Natur seines eigenen Landes wurde.

Die wasserlose Omaheke sollte vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: Die Vernichtung des Hererovolkes.'

Zehntausende verdursteten qualvoll. Auf der Suche nach Wasser gruben Verzweifelte an vielen Stellen 15 bis 20 Meter tiefe Löcher in den Sand – vergeblich. Oberstleutnant Graf Schweinitz schlussfolgerte: ‚Alles lässt darauf schließen, dass der Rückzug ein Zug des Todes war.‘ (...)



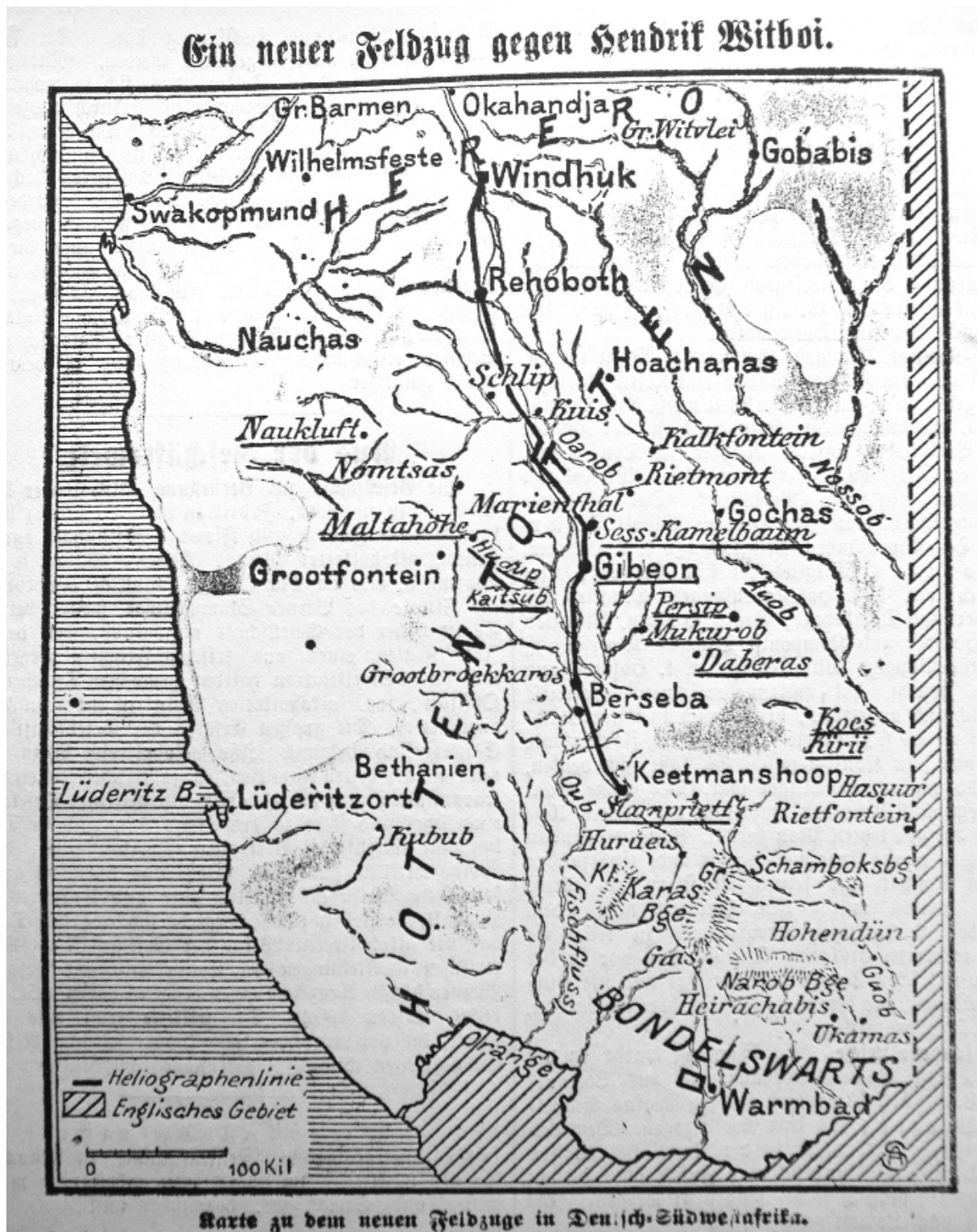
Bericht über die militärische Ehrung dreier deutscher Kolonialtruppenführer, Hauptmann Franke, Generalleutnant von Trotha sowie Major Meister, im Lindauer Tagblatt vom 9. November 1905. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Alfred Graf von Schlieffen (1833-1913), ein preußischer Generalfeldmarschall, billigte ausdrücklich Trothas Befehl, der das Volk der Herero – und nach der Erhebung der Witbooi-Nama im Oktober 1904 auch das Volk der Nama – dem Tode weihte. Schlieffen erklärte: ‚Dass er (Trotha) die ganze Nation vernichten oder aus dem Land treiben will, darin kann man ihm beistimmen (...) Der entbrannte Rassenkampf ist nur durch die Vernichtung oder vollständige Knechtung der einen Partei abzuschließen‘ (...)

‚Bei Beginn des Aufstandes gab es rund 100.000 Hereros. Zum Schluss, nach der letzten amtlichen Statistik des Jahres 1913, noch 21.699. Diese wurden enteignet.‘ (...) ein Völkermord“.²²

Die entkommenen aufständischen Herero und Nama gingen nun vollständig auf eine Kampfform über, welche später als die der Guerilla sowie der Partisanen bekannt wurde und Anfang des 19. Jahrhunderts bereits von Spaniern gegen die Truppen Napoleons I. praktiziert worden war. Der Kampf um nationale Selbstbestimmung Südwestafrikas dauerte noch bis Ende 1907. Bereits am 30. Oktober 1905 verblutete ihr Anführer Hendrik Witbooi infolge einer Schussverletzung. Noch nichts vom Tode

Hendrik Witboois wissend, schrieb das Lindauer Tagblatt am 4. November 1905 hierzu: „Weitere Meldungen besagen, dass die Majore von Estorff und Lengerle im



Die Karte im Bildbericht über die militärische Verfolgung der Aufständischen um Hendrik Witbooi im Lindauer Tagblatt vom 8. August 1905.

Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Südosten die Einschließung Hendrik Witboois versuchen. Die Besetzung der Wasserstellen durch uns, hat sich als taktische Klugheit erwiesen. Die Angriffe der Hottentotten sind abgewiesen worden. Hendrik musste 350 Weiber und Kinder,

darunter seine nächsten Angehörigen halbverdurstet zurücklassen (...) Im Südwesten wurde Hendriks Schwiegersohn Cornelius zu einem kleinen Gefecht gestellt, in dem er einige Verluste erlitt. Er floh und wird weiterverfolgt.“²³

Konnten die namibischen Aufständischen bisher in militärischen Gefahrensituationen häufig nach Osten in das britisch beherrschte Betschuanaland (heute Südafrika und Botswana) ausweichen, so wurde dies ab 1907 von britisch-südafrikanischer Polizei unmöglich gemacht, ab dem 2. September sogar durch gemeinsame Verfolgungsaktionen von deutschem und britischem Kolonialmilitär.

Inzwischen war Nama-Kaptein Jacobus Morenga zum populärsten der Anführer der Herero und Nama aufgestiegen. Deutschlands Kaiser Wilhelm II. setzte sogar persönlich ein Kopfgeld von 20.000 Reichsmark auf ihn aus.

Mit dem Tode Morengas und dem Sieg über seine letzte Gruppierung am 19. September 1907, endete der große Aufstand der Völker Südwestafrikas zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Lindauer Tagblatt berichtete darüber als Siegesmeldung selbstverliebt und sensationslüstern am 25. September 1907 u.a.: „Der Schlusskampf, in welchem Morenga getötet wurde, spielte sich folgendermaßen ab. Morenga mit zehn Hottentotten entschlüpfte den Truppen an der deutschen Grenze. Diese entdeckten aber seine Spur, worauf Major Eliot mit 60 Mann ihn durch einen wasserlosen Landstrich 48 Stunden weit verfolgte. Er fand Morenga in einer Stellung auf einem Kopje [Felshügel, K.S.] (...) Nach Eroberung der Bergspitze fand man Morenga von Schüssen durchbohrt. Der deutsche Offizier, welcher die englischen Truppen begleitete, war während des Angriffs im Feuer; er pries laut die Tapferkeit der Truppen besonders beim Schlussangriff.“



Verdienstmedaille aus dem Nachlass des Lindauer Bürgermeisters Heinrich Schützinger für dessen Unterstützungsaktivitäten vor Ort für den Krieg gegen die Aufständischen in Südwestafrika. Auf der Vorderseite steht „Südwest-Afrika 1904-1906“, auf der Rückseite „Verdienst um die Expedition“. Original im Stadtmuseum Lindau; Repro: Schweizer.

„Der Krieg in Südwestafrika kostete die deutschen Steuerzahler 584,78 Millionen Mark (...) Das Vermögen der [privaten, K.S.] Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, das sich noch zum 31. März 1902 auf nur 165.000 Mark belaufen hatte, schnellte bis zum 3. Oktober 1906 auf 1.981.000 Mark empor. Im Geschäftsjahr 1905/06 erzielte die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika bereits einen Reingewinn von 752.000 Mark (...)“

Die Reederei Woermann-Linie besaß praktisch das Monopol für sämtliche Transporte nach Südwestafrika. Der Abgeordnete Erzberger [vom katholischen Zentrum, K.S.] wies in einer Rede vom 24. März 1906 im Reichstag darauf hin, dass die Woermann-Linie rund 3 Millionen Mark für überhöhte Frachtkosten sowie weitere rund 3 Millionen für Liegegelder unrechtmäßig eingestrichen habe...“²⁴

Die deutsche „Schutztruppe“ in Südwestafrika wurde nun teils im Lande verteilt kaserniert, teils in andere Kolonien verlegt und zu einem Großteil zurück nach Deutschland transportiert. Bereits am 19. Februar 1907 hatte Lindaus Leitmedium, das

Tagblatt, über den Anfang des Truppenrücktransportes berichtet: „In amtlichen Kreisen wird der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika jetzt als beendet angesehen. Die Zahl der Truppen soll bis zum Sommer zunächst auf 6.000 Mann vermindert werden.“

Nach Lindau zurückgekehrt, beantragte Unteroffizier Emil Wegelin beim Magistrat, heute Stadtrat, der Stadt, am 1. Dezember 1908 erfolgreich, das Lindauer Bürgerrecht kostenlos verliehen zu bekommen, „nachdem ich fast volle 3 Jahre im Felde gegen die Aufständischen in Deutsch-Südwestafrika gestanden und an zahlreichen Gefechten teilgenommen habe...“.²⁵

Aus Lindaus Oberschicht heraus hatte sich bereits im Februar 1907 eine Ortsgruppe des „Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien“ mit der Zielsetzung gegründet: „Krankenpflege in den Kolonien, Gründung und Unterhalt von Wohlfahrtseinrichtungen, Vorbereitung für die Kriegskrankenpflege, Ausbildung und Aussendung von Pfleugeschwestern“. Die beiden ersten Vorsitzenden waren Frau von Seutter in Schachen sowie Frau Gräfin von Hirschberg, die Frau des Bezirksamtsleiters (heute Landrat) von Hirschberg. Schatzmeister war der Lindauer Bankier Heimpel.²⁶

Während des Zweiten Weltkriegs, vermutlich im Herbst 1942, zogen die Schriftstellerin Helene Haase-Baudevin und ihr Ehemann Bernd Baudevin nach Lindau-Hoyern. Helene Haase-Baudevin hatte unter ihrem Künstlernamen Lene Haase in den Jahren vor und während des Ersten Weltkriegs in Deutschland als Romanschriftstellerin eine gewisse Bekanntheit erlangt. Ihr erster Roman „Raggys Fahrt nach Südwest“ war in drei Auflagen in den Jahren 1910, 1911 sowie 1916 erschienen. Helene Haase-Baudevin schildert ihre Romanfigur „Raggy“, bürgerlich Miss Warden, als attraktive, leicht überhebliche und unternehmungslustige privilegierte großbürgerliche junge Frau mit vermögendem deutschen Vater, der seine in Deutschland geborene Tochter in den USA hatte erziehen lassen, auf Abenteuerreise in „Deutsch-Südwest-Afrika“ zur Zeit der „Hottentotten-Aufstände“ unter Jacobus Morenga.²⁷

Die am 18. Januar 1888 in Rotterdam geborene Helene Haase wuchs in Chicago auf. In Bonn am Rhein besuchte sie anschließend das Lehrerinnen-Seminar. Dem folgten eigenständige Reisen nach Afrika und in den USA. 1908

(Mai)

So reiste sie beispielsweise im Mai 1908 auf dem Dampfer „Herzog“ nach „Deutsch-Südwest-Afrika“ nach Lüderitzbucht, um dort ihren Onkel Hermann Hillmann zu besuchen. An Bord kommt es wegen ihres selbstbewussten und unabhängigen Verhaltens zu einer „Angelegenheit“. 1912 heiratete sie den kaiserlichen deutschen Stationsarzt bei der Kolonialverwaltung, Bernhard Baudevin, in der deutschen Kolonie Kamerun und lebte seither dort in der Stadt Victoria. Über die gemeinsame Reise durch Kamerun mit Bernhard Baudevin veröffentlichte sie bereits 1910 ihr Buch „Durchs unbekannte Kamerun. Beiträge zur deutschen Kulturarbeit“. Ihr letztes bekanntes Buch war 1922 „Die Helden von Maka und andere afrikanische Geschichten.“²⁸

Thomas Keil bewertet diese Art europäischer und deutscher Literatur in seiner 2003 vorgelegten Doktorarbeit u.a. wie folgt: „Aber auch die belletristische Kolonialliteratur, die einen deutlich erkennbaren Unterhaltungswert aufweist, stand im Dienste der kolonialen Propaganda. Ihre Funktion liegt in der werbewirksamen Verbreitung des kolonialen Gedankens in Deutschland.“²⁹

Ihr Wissen um Kamerun verwendete Helene Haase 1918 als Drehbuchvorlage für den im Ersten Weltkrieg gedrehten deutschen Propagandafilm „Der Gefangene von Dahomey der „Deutschen Kolonial-Film GmbH“ (DEUKO)“. Dabei geht es im Film nicht um einen Bericht über die spektakuläre antikoloniale Widerstandaktion des Dahomey-Aufstandes im kamerunischen Duala vom Sommer 1891³⁰, im Gegenteil. „Der Film



gerlumpfte Kerls, davon einige mit wahren Verbrecherphysiognomien, um den kleinen Lämpel.

Raggy sprang vom Pferd und ging ruhig auf sie zu. Die Bande war am Kaffeeloch, es duftete ganz appetitlich aus dem großen Kessel am Feuer.

Kein Mensch erhob sich oder redete ein Wort.

„Morrow!“ sagte Raggy und fixierte einen schmierigen, verschlagen aussehenden Kerl, der eine Art Kaptein zu sein schien. Auf seinem alten Filz trug er eine riesige Straußenfeder.

Er wick ihrem Blick aus. „Morrow!“ antwortete er unwirsch.

Die anderen riefen nun Eifib einige Worte auf Hottentottisch zu. Er antwortete ebenso. Raggy sah, wie er besorgte Blicke auf Pferde und Gewehr warf.

Sie trat auf einen zu, der mit dem Kaffeeloch beschäftigt war. „Geef me maar 'n Koppie Koffie!“

Er sah erst unschlüssig die anderen an, dann streckte er seine schmutzige gelbe Pfote aus. „Tabad—a—autere!“

Wenn's weiter nichts war! Davon hatte Raggy große Vorräte. Sie warf ihm mehrere Platten zu. Gierig fielen alle darüber her. Im Nu waren die Pfeifen hervorgeholt und gestopft.

Behaglich paffend sahen sie alle ums Feuer und sahen nun schon viel freundlicher aus.

Der Koch reichte ihr ein Blechgefäß mit Raffee, sogar einen großen Klotz gelben Zuckers tat er hinein. Eifib erhielt auch ein Koppie.

Raggy setzte sich in, ihrer Würde entsprechender, Entfernung auf die Erde und trank gemütlich Raffee, Eifib hatte ihr dazu ein Fettloefie aus der Satteltasche geholt.

Nachdem die Pferde satt gefressen hatten, brach Raggy wieder auf. Kampieren wollte sie denn doch gerade nicht bei den Kerls.

Die sahen unbeweglich da, ihre Gewehre neben sich und versuchten sie gar nicht zu hindern, als sie sich wieder in den Sattel schwang.

Sie ließ Morengas tänzeln. „Morrow!“

Titelbild und Textauszug von Lene Haases fiktionalem Roman „Raggys Fahrt nach Südwest“ von 1910. Die dokumentierte Seite 294 beinhaltet die Schilderung einer Begegnung von „Raggy“ mit Aufständischen rund um deren legendären Anführer Jacobus Morenga. Repro: Schweizer.

erzählt die Geschichte des deutschen Kamerun-Pflanzers Burgsdorf, der bei Ausbruch des Krieges [Erster Weltkrieg 1914-1918, K.S.] ein Gefangener der französischen Armee und in ein Gefangenenlager in Dahomey (dem heutigen Benin) deportiert wird...“³¹

Das Haus im Heldenweg 17 in Hoyern hatte zuvor der Schwester von Bernd Baudevin, Gertrude Knauer, gehört. „Helene Haase-Baudevin und ihr Mann waren Nachlassverwalter von Alexander und Gertrude Knauer, deren nicht unbeträchtliches Vermögen nach dem Tod Gertrudes (1941) in eine Stiftung überführt wurde; Stiftungszweck war u. a. Heimatpflege (beispielhaft ist in der Stiftungsurkunde ausdrücklich das Heimatmuseum Lindau genannt). Es ist anzunehmen, dass Helene und ihr Mann an der Formulierung der Stiftungsurkunde maßgeblich beteiligt waren. Nach dem Tod Helenes 1978 wurde die Stiftung aufgelöst und das Stiftungsvermögen dann Anfang der 1980er zum wahrscheinlich größten Teil, wenn nicht vollständig in die Sanierung des Kleinen Cavazzen Lindau und dessen Ausgestaltung als Annex des Museums im Großen Cavazzen gesteckt.“³²

Im maßgeblich vom Deutschen Kaiserreich im Sommer 1914 mit verursachten und provozierten Ersten Weltkrieg verlor Deutschland am 9. Juli 1915 auch seine Kolonie „Deutsch-Südwest-Afrika“ an die zum britischen Empire gehörende Südafrikanische Union. Der Versailler Friedensvertrag von 1919 bestätigte dies. 1920 übertrug der

Völkerbund die Verwaltung des Landes formal an Südafrika. Dieses dehnte sein rassistisches Apartheitsystem nun auf Südwestafrika aus. Die UNO entzog Südafrika im Jahre 1966 dieses Mandat wieder. Zwischen 1960 und 1989 kämpfte die „Südwestafrikanische Volksorganisation“ SWAPO in einem bewaffneten Guerillakrieg sowie diplomatisch gegen das südafrikanische Apartheitsregime. Mit den derart erkämpften ersten allgemeinen und gleichen Parlamentswahlen im November 1989 (vorher waren nur die Weißen wahlberechtigt gewesen) und der Unabhängigkeit Namibias am 21. März 1990 wurde dieser Kampf erfolgreich beendet und die Republik Namibia gegründet.

Seither erhielt die SWAPO bei den Parlamentswahlen regelmäßig die absolute Mehrheit der Wahlstimmen. Der 1934 geborene und 2009 verstorbene Urenkel von Hendrik Witbooi gleichen Namens (!Nanseb !Gabemab), war als SWAPO-Politiker und langjähriger Vizepräsident der SWAPO erster Vize-Premierminister der Republik Namibia.

Bei allen sich im 20. Jahrhundert vom althergebrachten Kolonialismus befreienden Völkern und Staaten sind die Aufgaben, Probleme und Gefahren für die neuen, nun national unabhängigen Staaten enorm. Neu-alte Gefahren und Fallstricke tun sich auf. Zum entsprechenden Stichwort Neokolonialismus führte die deutsche Bundestagsabgeordnete Sevim Dagdelen (Die Linke) in ihrem Gastvortrag am 16. November 2022 an der Universität von Namibia in dessen Hauptstadt Windhoek u.a. aus: „Im Angesicht von globaler Rohstoffausbeutung, Landnahme sowie der direkten oder indirekten Ausbeutung politischer Herrschaft über andere Länder zeigen sich in der heutigen Weltordnung erschreckende Parallelen zum oftmals vergangen geglaubten Kolonialismus.“

Die neokolonialen Bestrebungen zielen im Wesentlichen darauf ab, die im Zuge der Befreiungsbewegungen erlangte formale Souveränität der Kolonien mit dem Ziel zu unterminieren, sich die dortigen Bodenschätze anzueignen. Dazu zählen in erster Linie Ressourcen, die für die Aufrechterhaltung des fossilen Kapitalismus von zentraler Bedeutung sind, wie Erdöl, Erdgas, Steinkohle, Uran, Edelmetalle und Phosphate (...) In das Visier von Ausbeutung und Aneignung geraten jedoch zusehends auch Sonne, Wasser und Wind, also Rohstoffe und Natureigenschaften, die der Durchsetzung einer grün-technologischen Energiewende in den Ländern des Westens dienen sollen.“³³

Lesetipp: Bernd Heyl, *„Namibische Gedenk- und Erinnerungsorte: Postkoloniale Reisebegleiter in die deutsche Kolonialgeschichte“*, Verlag Brandes & Apsel, Frankfurt a.M. 2021.

© Karl Schweizer, Januar 2023, www.edition-inseltor-lindau.de.

Quellen, Fußnoten:

¹ „Lindauer Chronik 1890 -1944“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: Lit 50, S. 294.

² Karlheinz Graudenz, „Die deutschen Kolonien – Geschichte der deutschen Schutzgebiete in Wort, Bild, Karte“, Augsburg 1994⁶, S. 30ff.

³ Zitiert nach Karlheinz Graudenz, „Die deutschen Kolonien – Geschichte der deutschen Schutzgebiete in Wort, Bild, Karte“, Augsburg 1994⁶, S. 33.

⁴ Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 83.

⁵ Lindauer Tagblatt vom 31. März 1889, Seite 1.

⁶ Kinder- und Jugendliteratur über Witbooi: Martin Selber, „Hendrik Witbooi – Freiheitskampf in Südwestafrika“, Weimar/DDR 1974 sowie Reinbek 1979 (rororo-Rotfuchs) und Dietmar Beetz, *„Späher der Witbooi-Krieger“*. Verlag Neues Leben Berlin/DDR 1978;

vgl. auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Hendrik_Witbooi.

⁷ Uwe Timm, „Morenga“, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2010; Uwe Timm, „*Morenga. Aufstand in Südwestafrika*“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1981;

vgl. auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Jakobus_Morenga.

⁸ „Bekanntmachung Freiwillige für Südwestafrika“ im Lindenberger Tagblatt vom 21. Januar 1905.

⁹ „Die Tarifverträge im Jahre 1910, 4. Sonderheft zum Reichs-Arbeitsblatte“, hrg. vom Kaiserlichen Statistischen Amte, Berlin 1911, S. 140.

¹⁰ Hugo Höfl, „Das K.B. 20. Infanterieregiment Prinz Franz – Nach den amtlichen Kriegstagebüchern“, München 1929, S. 14, 34 und 47.

¹¹ Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu“, Weiler, 11. Januar 1905.

¹² Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu“, Weiler, 29. April 1905.

¹³ „Aus Niederstaufen – Okowindabo, den 16. Oktober 1904“, in: Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu, 11. Januar 1905.

¹⁴ „Vermischtes“ in: Lindenberger Tagblatt, 29. April 1905.

¹⁵ „Röthenbach, 2. März“, in: Anzeigeblatt für das westliche Allgäu, 3. März 1905.

¹⁶ „Der Alldeutsche Verband“ in: Lindauer Tagblatt, 7. Dezember 1904.

¹⁷ „Das Wohltätigkeitsfest“ in Lindauer Tagblatt vom 12. Juli 1905.

¹⁸ Lindauer Tagblatt vom 9. November, 4. November und 29. Oktober 1905.

¹⁹ Lindauer Tagblatt, 31. März 1906.

²⁰ „In Deutsch-Südwest-Afrika“ in: Lindauer Tagblatt vom 5. April, 6. April und 7. April 1906.

²¹ „In Deutsch-Südwest-Afrika“ in: Lindauer Tagblatt vom 5. April, 6. April und 7. April 1906.

²² Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 140f.

²³ Lindauer Tagblatt vom 4. November 1905.

²⁴ Uwe Timm, „Morenga“, München 2022⁵, S. 43f.

²⁵ Brief Emil Wegelins vom 1. Dezember 1908 im Stadtarchiv Lindau: Sign.: B-II-172-4, „Regulativ für Heimat- und Bürgerrechts-Gebühren“.

²⁶ Lindauer Zeitung vom 9. Februar 1907; Stadtarchiv Lindau: Sign.: B-II-32b/17 sowie B-II-134-143a (Nr. 93), „Deutscher Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien, Lindau“.

²⁷ Lene Haase, „Raggys Fahrt nach Südwest – Roman“, Berlin 1910, S. 5f.

²⁸ Hein Rupp/ Carl Ludwig Lang (Hrg.), „Deutsches Literatur-Lexikon – Biographisches-Bibliographisches Handbuch“, Band 7, Bern/München 1979, S. 19.

²⁹ „Die postkoloniale deutsche Literatur in Namibia (1920 – 2000)“ vorgelegt von Thomas Keil. Stuttgart Juli 2003, S. 201, <https://api.deutsche-digitale-bibliothek.de/binary/af747a0c-b9a9-4d8c-9674-d4abec4370f9>.

³⁰ Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 155.

³¹ Wolfgang Fuhrmann, „Der Gefangene von Dahomey - Ein kolonialer Zombie“, www.academia.edu/23024898/_Der_Gefangene_von_Dahomey.

³² Auskunft von Barbara Reil, Leiterin des Stadtmuseums Lindau, vom 13. Dezember 2021.

³³ „junge welt“ vom 18. November 2022.